

sondern sich darauf beschränkt, objektiv und sine ira et studio die Vergangenheit heraufzubeschwören.

„Der Erfolg der Volksausgabe der ‚Langerudkinder‘ liegt einmal natürlich in der preiswerten Ausgabe zu 5,80 DM und andererseits darin, daß es an guten Jugendbüchern gerade für das Alter zwischen 14 und 16 Jahren immer noch fehlt.“

Den Grund dafür, daß die Erzählungen Fred von Hoerschelmanns „Die Stadt Tondi“ schlecht gingen, sieht der Verlag „weniger in dem dichterischen Werk begründet — wenn auch leichtere Unterhaltungsromane stets mehr begehrt sind — als in der Tatsache, daß Novellenbände vom Leser nach wie vor nicht so beachtet werden wie Romane.“

Der Feldmarschall

Verleger Max Niedermayer verkaufte von den Büchern seines LIMES Verlages am meisten: „Rommel“ von Desmond Young, übersetzt von Carl Brinitzer. Vom Juni bis zum Dezember 50 000 Auflage.

„Gründe: a) Die Diffamierungs-Kampagne gegen die deutschen Soldaten war unerträglich geworden und forderte eine Richtigstellung geradezu heraus. Daß sie durch einen englischen General erfolgte, der zudem den Begriff der Ritterlichkeit wieder aufleben ließ, sprach weite Kreise an. — b) Rommels nach wie vor wirksame Popularität förderte natürlich auch den Absatz (der übrigens weiter anhält, da zu Weihnachten nicht alle Bestellungen ausgeführt werden konnten). — c) Ueberdies ist das Buch spannend wie der beste Roman.“

Den geringsten Verkaufserfolg hatte Das Aegäische Fest, Erläuterungen zur Meergötter-Szene in Goethes Faust II von Karl Kerenyi. „Nicht zu verwundern, da es unter ‚wissenschaftlich‘ läuft; in Wirklichkeit gehört es zur schöngeistigen Literatur. Eine Ueberfütterung mit Goetheliteratur ist im Absatz ebenfalls hinderlich.“

Triumph des Tennismeisters

Der Christian Wegner Verlag verkaufte am meisten Roderich Menzels „Triumph der Medizin“ — trotz des späten Erscheinens Ende Oktober. Der Verlag erklärt den Erfolg des Buches:

„Es gibt die erste zusammenfassende Darstellung der modernen Waffen der Medizin und der Heilerfolge bei lebensbedrohenden Krankheiten durch die heutige ärztliche Kunst . . . Aber natürlich spielt der bekannte Name des Verfassers, des ehemaligen Tennismeisters und Trägers des Adalbert-Stifter-Preises 1950, ebenfalls eine Rolle.“

Nur je 600 Exemplare wurden — allerdings in kurzer Zeit — von „Das allmächtige Leben“, dem Nachlaßwerk des Biologen und Schöpfers der Umweltlehre, des Barons Jakob von Uexküll, und von Goethes Italienischer Reise, kommentiert von Professor Herbert von Einem, dem Bonner Ordinarius für Kunstgeschichte, — allerdings in wenigen Wochen — abgesetzt. Ein relativ guter Erfolg, sagt der Verlag. Denn der Absatz solcher Bücher werde Jahre hindurch anhalten.

Dagegen Margaret Irwins Roman „Die junge Beß“. Er behandelt die Jugend der Königin Elisabeth von England, hatte in England und Amerika Auflagen von mehreren Hunderttausend, hatte in Deutschland — „als ein glänzend geschriebener Unterhaltungsroman, den trotz der ständig rollenden Köpfe auch schon 16jährige Mädchen lesen können“ —, eine freundliche Presse, aber nur knapp 2000 Stück wurden verkauft.

„Das ist relativ ein schlechter Erfolg — erklärbar aus der Ueberproduktion an Romanen.“

THEATER

REHFISCH

Akute Gewissensentzündung

Juckenack ist wieder da. Vor 26 Jahren war dieser Juckenack Justizsekretär, Hauptperson der Tragikomödie „Wer weint um Juckenack?“, drei Akte von Hans José Rehfisch. Jetzt tritt Juckenack im Hamburger Deutschen Schauspielhaus wieder vor das Publikum, aber er ist nun Staatsanwalt, um 15 Jahre jünger und auch sonst verändert.

Juckenack I., der 60jährige, ganz und gar anhanglose Justizsekretär, wurde von Angst gepackt: Wer wird bei seinem Tode um ihn weinen? Juckenack mühte sich, die Liebe fremder Menschen zu gewinnen,



Nur Tränen spülen's ab
Hans J. Rehfisch

damit bei seinem Ende ihre Tränen ihn den Weg ins ewige Heil ebnet. Denn: „Unser irdisches Gewicht — nur Tränen spülen's ab.“

Eine Dirne und ein Scheckfälscher waren die Leute, um deren postume Tränen Juckenack warb. Er brachte sie von der schiefen Bahn, mit Geld und indem er die Akten des Gauners vernichtete. Doch die beiden verbündeten sich gegen ihren Wohltäter. Juckenack starb in „lichem Irrsinn“. „Das hat er nun davon“, stellte abschließend Zimmervermieterin Nagel fest.

Dazu sagt Autor Rehfisch heute: das sei der Grundirrtum des ersten Juckenack gewesen, aus Eigensucht um Liebe zu werben, anstatt selber uneigennützig zu lieben. Unter den Bomben des 2. Weltkrieges habe er, damals der Emigrant Rehfisch in England, die tätige Liebe als die stärkste ordnende Kraft erkannt. Und mit dieser Erfahrung habe er den neuen Juckenack ausgestattet.

Der neue Juckenack, Staatsanwalt Dr. Paul Juckenack, erkennt, daß es nicht darauf ankommt, von den Menschen geliebt zu werden, sondern darauf, die Menschen zu lieben. Juckenacks Freund, der erste Staatsanwalt, diagnostiziert: Ein mittlerer Fall akuter Gewissensentzündung.

Juckenack II. wendet seine Liebe zwei abgerutschten Vertretern der Nachkriegsjugend zu, er hilft ihnen wieder auf die bürgerlichen Füße. Was dem eigensüchtigen Sekretär Juckenack versagt blieb, fällt dem selbstlosen Staatsanwalt Juckenack zu: das Mädchen wird um ihn weinen.

Der erste Juckenack war zu seiner Zeit ein über die europäischen Bühnen gehender Erfolg. Autor Hans J. Rehfisch gab danach die so lange betriebene Anwaltspraxis auf und belieferte, von nun an das deutsche Theater mit Stücken, die in Kindermanns Lexikon der Weltliteratur als „effektischer, reportagenaher, scharf pointiert, oftmals tendenziös“ verzeichnet sind.*)

Außer Juckenack II. hatte Rehfisch vier Bühnenstücke fertig im Gepäck, als er vor vier Monaten aus der Emigration zurückkehrte. Und bei Cotta in Stuttgart lag schon das Manuskript seines demnächst erscheinenden 600-Seiten-Romans „Die Hexen von Paris“. Darin wird an der Figur Ludwig XIV. der Prototyp des totalitären Staates demonstriert; gegen die Selbstvergötterung des unheroischen Mönchentums erhebt sich ein furchtbarer Weiberaufstand.

Der heimgekehrte Autor Rehfisch ist schnell wieder ins Geschäft gekommen, zunächst beim Film. Gemischt deutsch-französische Debatten fanden im Starnberger-See-Haus von Hans Albers statt. Für die deutsche Version des „Blaubart“-Filmes wurde dort von dem Autor der französischen Fassung, Henri Jansson, und Rehfisch die Marschlinie festgelegt.

Das französische Drehbuch schildert den Blaubart als Bösewicht. Rehfisch hat für den deutschen Blaubart Hans Albers einen anderen Dreh gefunden: Der spielt sich nur in die Rolle eines Blaubart hinein, aus Angst vor amourösen Enttäuschungen.

Außer „Juckenack“ buchten die deutschen Theater zwei andere Rehfisch-Stücke als Uraufführungen: Altonas Theater will mit der Komödie „Lysistrata“ neu beginnen, und in ihren Hamburger Kammerspielen bringt Ida Ehre die Komödie „Helena“ heraus.

Das ist eine Satire auf die bürgerliche Gesellschaft. Mit der Fragestellung, ob das menschliche Geschlecht zur Erhaltung des Menschen überhaupt nötig sei. Titelheldin Helena ist eine weiße Experimentiermaus.

PRODUKTION

Eine Sache, die heraus mußte

Das Stück ist ein bißchen verrückt, ich geb es zu.“ Verleger Walter Kahnert ließ sich so über „Heimkehr“ aus, dramatische Dichtung von Ilse Langner.

Kahnerts Herbig-Verlag hatte das sinnlich-übersinnliche Berlin-Drama fast allen großen und mittleren Intendanten Deutschlands angeboten. Und wortlos zurückbekommen.

Kahnert: „Wenn ein Theater nicht experimentieren will, gut, das verstehe ich als Geschäftsmann. Aber wenn schon Experimente, dann bitte nicht nur mit Ausländern. Solange man Eliot spielt, kann man auch die Langner spielen.“

Die Langner läßt viele Tote auf die Bühne kommen. Aber den Einwand, dieses Bühnenaspektes seien die deutschen Zuschauer vielleicht überdrüssig, tut Kahnert, dessen Herbig-Verlag durch die deutsche Ausgabe von Norman Mailers

*) Darunter war als Welterfolg „Affäre Dreyfuß“, das Stück um Alfred Dreyfuß, den jüdischen Hauptmann im französischen Generalstab, der das unschuldige Opfer einer nationalistisch-antisemitischen Clique wurde. Es wurde in Deutschland und in Amerika verfilmt.

„Die Nackten und die Toten“ finanziell sehr gekräftigt wurde, freundlich ab: „Kann man ja herausstreichen.“

Frau Langner, 51, Studienrattochter aus Sprottau in Schlesien, Industriellen-gattin in Berlin, stattlich, elegant, ener-gisch, bekennend, Rußland habe sie zur Dra-matikerin gemacht. (Sie bereiste es 1928 für den Scherl-Verlag.) Und zur Epikerin sei sie 1933 in China geworden*).

Die Bühnenautorin Langner gesteht: „Die Heimkehr ist mein Schicksalsthema“. 1928 wurde in Berlin ihr erstes — schles-sisch klingendes — Stück aufgeführt: „Frau Emma kämpft im Hinterland.“ Da läßt die tüchtige Heldin der Kriegsjahre sich nicht vom heimkehrenden Mann in die Küche zurückweisen.

Mit „Die Heilige aus USA“, einem bei Max Reinhardt gespielten Stück um Mary Baker-Eddy, die Gründerin der Christian



Sieben Dramen in drei Monaten
Ilse Langner

Science, echte Ilse Langner an. Vertreter der Christian Science fanden, daß die unseriöse Darstellung ihre Sekte beleidige. Beinahe hätte es einen Prozeß gegeben.

Auch der Antike wandte Ilse Langner ihre dramatische Schaffenslust zu, in den beiden immerhin gedruckten Dramen „Klytämnestra“ und „Iphigenie kehrt heim“. Bis zum Exzeß fruchtbar wurde die Bühnenautorin Langner aber erst so recht in der letzten Zeit.

1949 produzierte sie sieben Dramen in drei Monaten. Die beiden ersten Stücke brauchten je drei Tage, ohne die Nächte. Eines von ihnen, „Petit Pompon“, pendelt zwischen dem Paris von 1900 und dem Berlin der Bombenzeit surrealistisch hin und her. Es folgten „Heimkehr“ und vier andere Stücke, immer neue Bilder der zerstörten Stadt und der verelendeten Menschen.

Hierauf ging die Autorin aufs Land. Während der vierzehn Tage Arbeit an „Heimkehr“ war sie mehrfach ohnmächtig geworden.

Heimkehrt in diesem Stück das Ehe-paar Müller, 1946 nach Berlin. Helene kommt aus Hessen, wo sie den Bomben-krieg überstand, Helmut aus Rußland. Die Gatten, treu, doch ohne Nachricht vonein-

* Ihre Novelle „Das Gionstfest“ erschien 1934, ihr Roman „Die purpurne Stadt“ 1937 im S. Fischer Verlag.

ander, suchen und verfehlen einander zwischen den Berliner Trümmern das ganze Stück lang.

Vernünftige und geistig wirre Trüm-merfrauen, halberwachsene und mütterliche Straßenmädchen, verstümmelte und ver-waiste Kinder, trauernde und aufatmende Witwen, kranke Heimkehrer und ver-wundete Ausländer säumen die Irrwege der Müllers.

Das Rollenverzeichnis ist unterteilt in „Lebende“ und „Tote“. Unter diesen ist ein Fräulein ohne Kopf. Regieanweisung: „Sie trägt einen Pariser Federhut auf einem Stock wie eine Laterne neben sich.“

In den Ruinen übriggebliebene Stein-figuren, Karyatiden, reden mit. Eine „Birke mit goldenen Blättern“ erscheint im Wartesaal, der eine „Walstatt schlafen-der Leiber“ ist. Die Toten im Massengrab greifen ein, hocken zwischen den Trüm-mern und wollen über die Lebenden wachen.

Ein Engel — „im silbrigen Flieger-dreß“ —, der die Toten fortführen soll, schließt einen Pakt mit ihnen: Wenn Helene Müller ihre Prüfungen bestehen, wenn ihr Mut größer sein wird als die Mühsal, dann wollen die Toten dem Engel folgen.

Helene, die „durch den Schlund der Leiden Getriebene“, und Helmut finden sich zum Schluß, bei Abrißarbeiten, neben dem gerade einstürzenden Rest ihres ein-stigen Hauses. Zwischen den Lebenden hin-durchziehend, verlassen die Toten die Stadt.

Dieses Stück, das sich in Deutschland als Bumerang-Manuskript erwies, schickte Walter Kahnert auch Erwin Piscator, der einst Berlins heißester Regisseur war und heute sein „episches Theater“ in seiner New Yorker „Dramatic Workshop“ exer-ziert. Und Piscator griff zu.

„Das ist ohne Schielen nach Film-, Fernseh- und Radiotantiemen geschrieben. Eine Sache, die heraus mußte.“ Im März soll Premiere in New York sein. Wenn auch nicht gerade am Broadway.

Damit kommt Autorin Langner seit lan-gem wieder auf die Bühne. Zwanzig Jahre hat sie es geschafft, nicht gespielt zu werden, ohne indessen aufzuhören, Dra-matikerin zu sein. Als sie z. B. nach dem Kriege den Gatten nach Paris begleitete, las sie dort nicht nur an der Sorbonne aus ihrem Gedichtband „Zwischen den Trüm-mern“ vor. Es fielen ihr dort auch glatt-weg drei Dramen ein.

RUNDFUNK

SELBSTKONTROLLE

Nur ein halbes Stündchen

Ausgerechnet in der Krise der Film-Selbstkontrolle findet der Rundfunk Gefallen am Selbstkontrollieren. „Ich bin gewohnt“, sagt Regierungsdirektor Dr. Lü-ders aus dem Bundesinnenministerium, juristischer Vater nicht nur des Schmutz- und Schundgesetzes, sondern auch des eben fertig entworfenen Pressegesetzes, „Presse, Film und Rundfunk parallel zu betrachten. Darum erscheint mir der Gedanke wichtig, eine Selbstkontrolle des Rundfunks nach dem Vorbild des Films zu schaffen.“

Von der Selbstkontrolle des Rundfunks war zum ersten Male die Rede auf einer Tagung, die der NWDR mit Professoren und Politikern Anfang Januar in Hamburg ab-hält. Damals gab Dr. Lüders sehr bewußt das Stichwort Funk-Selbstkontrolle. Eben hatte der „Fall“ Peter von Zahn seine ersten Wellen geschlagen. Die „Sturm-vögel“, so hieß sein erstumstrittener Kommentar, flatterten darüber.



So spiegelglatt

wird Ihre Haut mit
PERI-Creme u.-Klinge.
Selbst stärksten Bart
macht PERI glatt.

PERI-Rasier-Creme ... 1.25 DM
PERI-Rasier-Klinge ... 0.18 DM
PERI-Rasier-Balsam ... 2.50 DM



KHASANA-DR. ALBERSHEIM-FRANKFURT/M



Verstopfung
vergiftet den Organismus. Kopf- u. Kreuzschmerzen, Hämorrhoi-den, Übelkeit, bleicher und un-reiner Teint sind die Folgen. Da hilft seit mehr als 40 Jah-ren DARMOL - die gute Abfüh-ren DARMOL - angenehm im Ge-schokolade - zuverlässig im Gebrauch, unschädlich, zuverlässig und mild in der Wirkung. In Apotheken u. Drogerien DM 1.20

DARMOL